

RAHNER, Karl — WEGER, Karl-Heinz: *Was sollen wir noch glauben?* Reihe: Herderbücherei, Bd. 700. Freiburg 1979: Verlag Herder. 208 S., kt., DM 6,90.

Der Untertitel lautet, ein wenig streng und nichtssagend zugleich: „Theologen stellen sich den Glaubensfragen einer neuen Generation.“ Theologen, das sind hier K.-H. Weger, der zu verschiedenen Kernthemen die Anfrage an den christlichen Glauben formuliert, und K. Rahner, der die Antwort eines Glaubenden gibt. Einige Titel der Kapitel: Warum überhaupt glauben? Sicherheit des Glaubens? Existiert Gott? „Der unsichtbare Gärtner“; Warum gerade ER? Was sollen wir der Kirche glauben? Praktische Kirchlichkeit. Man ahnt, die Themen „haben es in sich“. Dabei hat der Rez. in der Tat, wie im Vorwort vorangedeutet, als „störender empfunden . . .“, daß der Fragesteller aus unterschiedlichen Positionen heraus . . . formuliert: einmal als ‚bekümmertes Atheist‘, dann wieder als ‚randständiger Katholik‘ und schließlich als einer, der aus seinem theologischen Beruf kein Geheimnis macht“ (11). Das Beklemmende an diesen, also doch unterschiedlich angesetzten Anfragen ist ihre Lebendigkeit und Plausibilität. Manchmal (wirklich nur manchmal!) erscheinen sie nicht nur verständlicher formuliert als die Antworten Rahners, sondern dichter und eindrucksvoller als die Glaubens-Antworten. — Im Ganzen ist das Büchlein ein nicht leicht nachvollziehbares, zuweilen wegen der Fülle der Gedanken und des von ihnen angerichteten Gedränges schwer erschließbares Exerzitium einer heute nirgendwo vermeidbaren Auseinandersetzung um den Glauben — in einer anspruchsvollen Form, die nicht jedermanns Sache sein wird. P. Lippert

KERN, Walter: *Außerhalb der Kirche kein Heil?* Freiburg 1979: Verlag Herder. 88 S., kt., DM 9,80.

Wo immer unter Glaubend-Suchenden die Fragen nach dem Schicksal der Menschen vor Gott gestellt wird, wird sie unausweichlich zur Frage nach dem Schicksal der Nichtchristen oder auch der nicht mehr Praktizierenden. Was K. Rahner vor vielen Jahren unter dem Titel „Der Christ und seine ungläubigen Verwandten“ thematisiert hatte, bewegt auch heute viele Gemüter. Nun geben die Texte des II. Vaticanums ja Hoffnung. Um so mehr stellt sich die Frage, wie denn dann aber jener alte Kernsatz zu verstehen sei, der solche Hoffnung unter der Formel „Extra ecclesiam nulla salus“ zu begraben schien. Die Ausführungen Kerns gehen auf eine Studienveranstaltung von „Theologie im Fernkurs“ zurück. Sie geben zunächst einen Einblick in die „Geschichte des Axioms“, zeigen dann, wodurch „das Axiom bestärkt und wodurch es erschüttert wurde“. Ältere, unbeholfene Erklärungsversuche werden ebenso besprochen wie neuere Stellungnahmen des Lehramts (seit Pius IX.) sowie drei neuere Theorien jetziger Theologen. Eine Grundsatzreflexion schließt das Ganze ab. Das Büchlein ist eine geradezu ideale Hilfe zum Verständnis des Satzes. Es lehrt, durch Entwicklungen hindurch Verschiebungen im Verständnis bei gleicher Grundtendenz zu sehen. Einen Mangel scheint es mir zu haben: daß wir mit dem Vaticanum II. trotz des Florentinums den Satz so verstehen dürfen, wie Vf. vorschlägt, das hätte, über die knappen Andeutungen von S. 57 hinaus, einer eingehenderen Erschließung bedurft. — Gerade für solche, die in den „Missionsländern“ tätig sind oder viel unter Fernstehenden arbeiten, wird das Buch auch in seiner Knappheit und guten Lesbarkeit, eine gute Hilfe zur eigenen Standortfestigung sein.

P. Lippert

GREELEY, Andrew: *Maria. Über die weibliche Dimension Gottes.* Graz, Wien, Köln 1979: Styria-Verlag. 256 S., geb., DM 24,80.

Hier wird ein umfangreiches Buch über Maria geschrieben, von einem Soziologen und Priester, der verschiedentlich auch allgemein-religiöse bzw. psychologisch orientierte Bücher geschrieben hat und der, kennt man ihn von seinen Zeitschriftenartikeln aus dem amerikanischen Raum, eine markante Handschrift hat: selten langweilig, meist phantasievoll, oft aber auch gewollt-originell und seiner Meinungen ein wenig zu sicher. Das Buch, das keine theologische Mariologie sein will (9), hat eine Kernthese: in Maria offenbart sich Gott, in ihr zeigt er sich mit den „weiblichen Zügen“ seines Wesens. Diese These wird durch breit angelegte Rückgriffe, in immer neuen Anläufen, Variationen und Reprise auf die Religionen und Mythen der Völker, illustriert. So soll sichtbar werden, daß das Herz des Menschen zutiefst das Bedürfnis nach Divinisierung des Weiblichen, nach Muttergottheiten hat, und daß Maria diesem Bedürfnis auf eine entgegenkommende und gleichzeitig übersteigend-klärende

Weise genügt. So erklärt sich auch der Originaltitel „The Mary Myth“. Neben der Bewunderung für die originelle Schreibweise und das dargebotene Material hat sich im Rez. doch auch mannigfacher Widerstand gemeldet. Er bezieht sich auf Einzelheiten und auf die Methode. Fragwürdige Details sind z. B.: die recht fraglose Unterstellung „weiblicher und männlicher“ Eigenschaften (18,24 und öfter); die psychologische Ortung der Marienverehrung von der Erfahrung sexueller Verschiedenheit her (da müßte mindestens ein weiteres Kapitel über den psychischen Hintergrund der Marienverehrung der Frau geschrieben werden — hat Greeley vergessen, daß es Marienverehrerinnen gibt, oder „paßt“ das einfach nicht in seine These?). Vf. kritisiert die traditionelle Marienverehrung recht stark, ohne zu sagen, was er gegen sie hat (18,20—22); dabei findet er nichts dabei, Maria als Schutz vor der Gerechtigkeit Gottes zu zitieren (172). Auch nehmen sich m.E. die Einbeziehungen der Phänomenologie von Eros und Sexus als solcher bei diesem Thema schon fast wie ein eigenes Thema aus, vor allem dort, wo solches bis zur Verabsolutierung der Sexualität zu reichen scheint (176), auch wenn später ein Ja zum ehelosen Leben dezidiert gesagt wird. — Verschiedene Rückbeziehungen auf biblische Aussagen können m.E. nur als Verzeichnungen (zu Gal 3,28 S. 71) oder Klitterungen bezeichnet werden (181f). — Schwerwiegender als die Einzelheiten wiegen aber die methodischen Mängel. Gewiß, vielleicht kann die reale Marienverehrung nicht anders erklärt werden als auch durch das Wirksamwerden solch psychologischer Faktoren wie Greeley sie anführt. Sie wäre dann die Resultante aus biblischer Botschaft, kirchlichem Glauben und archaisch gefüllten, sich mit Mythen der Vorzeit aufladenden Seelenregungen. Nur ist eben die Frage, ob und wo es für das komplexe Ganze der Marienverehrung dann einen Maßstab gibt. Greeley scheint das Mythisch-Bedürfnisshafte als legitim darzustellen, bloß weil es real ist. Das aber wäre theologisch (von der Erbsündenlehre her) sehr bedenklich. Bedürfnistheologie (vgl. 20) ist der Kritik bedürftig. — Der Pastoraltheologe V. Schurr hat vor vielen Jahren eine Abhandlung mit dem Titel geschrieben: Marienglaube oder Marienmythos. Die Frage ist, wie man jetzt sieht, aktueller denn je (auch bei Harvey Cox besteht die tiefe Richtigkeit der Marienverehrung in ihrem mythologischen Charakter). Wer aus rationalistischer Dürre heraus jede Mariologie und Marienverehrung für überflüssig oder schädlich hält, dem kann man dieses Buch schenken — als Exerzitium zur Auflockerung der Perspektiven. Wer sich für seine geistliche Ausrichtung und Vertiefung Hilfe erwartet, der wird besser anderswo suchen; von diesem Buch dürfte ihm eher geringe Hilfe kommen. P. Lippert

HINTERSBERGER, Benedikta: *Theologische Ethik und Verhaltensforschung. Probleme — Methoden — Ergebnisse*. München 1978: Kösel-Verlag. 176 S., Paperback, DM 29,50.

Die Verhaltensforschung in ihrer heutigen Gestalt ist vor allem eine vergleichende Wissenschaft, die sowohl tierisches mit tierischem, als auch tierisches mit menschlichem Verhalten in Beziehung setzt. Im letzteren Fall kommt vom menschlichen Verhalten nur in Frage, was in solcher Weise vergleichbar ist: das biologisch-animalische.

Dann liegt die Folgerung scheinbar nahe, der Wissenschaft von diesem tierisch-menschlichen Verhalten, der Ethologie, und der vom eigentlich menschlichen Tun, der Ethik, fehlten jene Berührungspunkte, die für ein nützliches Gespräch den Vertretern beider Wissenschaften und noch mehr für deren förderliche Zusammenarbeit vorausgesetzt sind.

Doch diese Folgerung ist falsch. Die Vorgänge und Verhaltensweisen, die im biologisch-animalischen Bereich des Menschen entspringen, wirken ständig hinein in den der Freiheit, in dem sittliches Handeln sich vollzieht. Die Erkenntnisse biologisch-animalischer Art, die der Verhaltensforscher gewinnt und die sich daraus ergebenden Fragen sittlicher Bewandnis, verdienen wohl, daß der Ethiker sich darum kümmert. Das hat dieser bisher nur in bescheidenen Maße getan, obwohl er der Ethologie und ihrer Ergebnisse mehr bedarf, als der Verhaltensforscher der Ethik.

Die Verfasserin des hier zu besprechenden Buches will vor allem zeigen, welche Voraussetzungen für ein fruchtbares Gespräch zwischen den Vertretern der beiden genannten Wissenschaften erfüllt sein müssen; sie will ein „Methodenprogramm für die Zusammenarbeit der beiden Disziplinen“ vorlegen (13). Der ganze erste Teil ist eine solche „Methodenreflexion über den Dialog zwischen Ethologie und theologischer Ethik“. Der zweite befaßt sich mit dem Bezug zwischen Verhalten und Umwelt — einem Forschungsziel der Ethologie —